

van de Nederlandsche Bank, kreeg nadien het burgemeesterschap van Amsterdam. Evenals deze trad Lief tinck toe tot de pas opgerichte PVDA.

Zijn eminente werkzaamheid als minister is elders reeds uitvoerig beschreven. Hier zijn de eigen accenten die hij legt bijzonder boeiend. Voor hemzelf vervluchtigd is blijkbaar de innige haat die hij door zijn maatregelen bij velen heeft gewekt, vermoedelijk alleen te vergelijken met de weerstand die minister Treub tijdens de eerste wereldoorlog opriep. Merkwaardig maar ook onjuist zijn de accenten die Lief tinck legt met betrekking tot het ontslag van mr. L. J. A. Trip als president van de Nederlandsche Bank. Hij wekt de indruk daartoe het initiatief te hebben genomen ( 160 vlg.) maar het feit is dat Trip, inmiddels 70 jaar en afgeleefd, in 1947 gestorven, zelf weg wilde en op verzoek nog eenjaar aanbleef. De achtergrond bij Lief tinck vormt het feit dat Trip representant van het vooroorlogse monetaire denken was. Onvermeld blijft in het boek dat Lief tinck in de jaren dertig enige tijd op dezelfde snaar zat en van 1934 tot 1936 actief lid was van de Groep van Anti-Devaluïsten, bijgenaamd de Goudclub, die in de trant van Trip dacht. Dit gegeven was heel typerend in het geheugen weggezonden.

Na het ministerschap is Lief tinck naar eigen voorkeur op eigen terrein werkzaam gebleven en is hij functies gaan bekleden bij de Wereldbank en het Internationaal Monetair Fonds. Na zijn afscheid in 1976 blijft hij nog een aantal jaren als informeel adviseur op de achtergrond. In 1987 keert hij definitief naar Nederland terug. Zijn nationaal-politieke rol was allang uitgespeeld. Alleen in 1956 trad hij nog even op als informateur voor een nieuw kabinet, zonder succes overigens, want het was na hem pas Burger die het vierde kabinet-Drees tot stand bracht. Het relaas over zijn internationale activiteit is boeiend en wegens het persoonlijk karakter ervan uniek, maar kan alleen door een expert op dat terrein kritisch beoordeeld worden. Zijn afsluitende beoordeling van de hem opgevolgde ministers beantwoordt aan de gangbare voorstelling van hen.

Joh. de Vries

J. Huizinga, *Briefwisseling, II, 1925-1933*, L. Hanssen, W. E. Krul, A. van der Lern, ed. (Utrecht-Antwerpen: Veen, Tjeenk Willink, 1990, 498 blz., f65,-, ISBN 90 204 1991 9). W. E. Krul, *Historicus tegen de tijd. Opstellen over leven en werk van J. Huizinga*. (Dissertatie Groningen 1990; Groningen: Historische Uitgeverij Groningen, 1990, 317 blz., f47,50, ISBN 90 6554 101 2).

Mit grossem Interesse verfolgt der aussenstehende Beobachter der niederländischen Geschichtswissenschaft seit bald 20 Jahren die Intensivierung ihrer Auseinandersetzung mit den Werken Huizingas. In den 50er und 60er Jahren konnte es noch geschehen, dass niederländische Historiker dem Ausländer klarzumachen versuchten, diese seien überholt und man könne sich an ihnen für die eigene Arbeit nicht mehr orientieren. Die neue Wertschätzung vor allem der theoretischen Schriften Huizingas wurde besonders an den Gedenkkonferenzen sichtbar, die zu seinem 100. Geburtstag im Jahre 1972 durchgeführt wurden. Mehrfach wurde damals die aussergewöhnliche Vielfalt seiner Interessen betont, seine Offenheit für interdisziplinäre Kooperation und die Tatsache, dass er viele methodologische Ideen, die seit dem Ende des zweiten Weltkrieges als völlig neuartig angepriesen und verbreitet wurden, schon lange vorher durchdacht und diskutiert hatte.

Wenn die Ausgabe der *Verzamelde Werken* ( 1948-1953) auch nicht ganz ohne Lücken war, so waren in ihr die meisten Äusserungen Huizingas zum Wesen der Geschichte und zu den

Aufgaben historischer Forschung doch relativ leicht greifbar. Die Möglichkeit der kritischen Auseinandersetzung mit ihnen war jedenfalls gegeben. Was bis heute noch fehlte, waren die dokumentarischen Grundlagen zum Studium seiner Persönlichkeit, seiner intellektuellen Entwicklung und seiner Position in der allgemeinen Geschichte der neueren Historiographie. Mit der Edition der auf drei Bände angelegten *Briefwisseling* wird hierzu der Weg in höchst verdienstvoller Weise eröffnet und begehbar gemacht. Dem am Historischen Seminar der Universität Amsterdam domizilierten Redaktionsteam darf attestiert werden, dass es gut organisiert ist und ebenso kompetent wie speditiv arbeitet. Der erste Band erschien 1989, der hier zur Besprechung vorliegende zweite im Herbst 1990, und der dritte im Herbst 1991.

Der erste Band der Huizinga-Korrespondenz umfasste einen Zeitraum von 30 Jahren (1894-1924). Der zweite enthält bei etwas geringerem Umfang die Briefe aus nurmehr 9 Jahren (1925-1933). Das ist nicht überraschend, denn Huizinga war in dieser Periode seines Lebens bereits ein international bekannter und angesehener Gelehrter mit zahlreichen persönlichen Beziehungen, die sich laufend vermehrten. Seine offiziellen Funktionen nahmen an Gewicht und Bedeutung zu, Einladungen zu Vorträgen erreichten ihn von vielen Seiten. Im Mittelpunkt standen die mit der Professur für allgemeine Geschichte an der Universität Leiden verbundenen Verpflichtungen. Diese verdichteten sich besonders im akademischen Jahr 1932/1933, als er das Amt des Rektors innehatte.

Zu den wichtigsten Werken dieser Jahre gehörten u. a. die Abhandlungen über Alanus de Insulis (1932), Johannes von Salisbury (1933) und Abaelard (1935). Sie waren Vorprodukte einer damals geplanten, aber dann nie ausgeführten Gesamtdarstellung der europäischen Kultur im 12. Jahrhundert. Dazu kam die Biographie des 1925 verstorbenen Malers und Kunstkritikers Jan Veth (1927), mit dem Huizinga befreundet gewesen war. Gewichtiger und im ganzen wirkungsvoller als diese Arbeit erwiesen sich allerdings die beiden Aufsatzsammlungen *Tien studiën* (1926) und *Cultuurhistorische verkenningen* (1929).

Zu der Zeit, da alle diese Werke geschrieben oder bereits veröffentlicht wurden, unternahm Huizinga mehrere Reisen, die sein Denken über Geschichte und Kultur in mancher Hinsicht befruchteten. Aus der Studienfahrt durch die USA (April-Juni 1926) entstand das heute noch durchaus lesenswerte Buch *Amerika levend en denkend* (1927). Die Besuche zahlreicher amerikanischer Universitäten geschahen teilweise zusammen mit dem italienischen Ökonomen und späteren Staatspräsidenten Luigi Einaudi sowie mit dem polnisch-britischen Anthropologen Bronislaw Malinowski. Aus diesen Begegnungen entstanden langedauernde Freundschaften, die sich auch in der späteren Korrespondenz niederschlugen. Im Frühjahr 1930 hielt Huizinga Gastvorlesungen an der Sorbonne, im Winter 1930/1931 folgte eine Vortragstournee durch das damalige Niederländisch-Indien. Dazu kamen zahlreiche Vorträge in Deutschland, in der Schweiz und in Italien. Durch diese vielseitigen und teilweise sehr anstrengenden Aktivitäten wurde Huizingas Studierstubenarbeit mehrfach und gelegentlich für längere Zeit unterbrochen. Dennoch bleibt seine wissenschaftliche 'Produktion' jener Jahre nicht nur in ihrem Umfang, sondern auch in ihrer inhaltlichen Originalität eindrucksvoll. Die meisten seiner Arbeiten, Erlebnisse, menschlichen Begegnungen und geistigen Auseinandersetzungen finden in den abgedruckten Briefen mehr oder weniger direkte Erwähnung. Ebenfalls zum Ausdruck kommen aber auch zahlreiche Konflikte, Belastungen, Missverständnisse und Enttäuschungen, die Huizinga sowohl als öffentlich tätige und exponierte Persönlichkeit als auch im privaten Bereich durchzustehen hatte. In besonders deutlichen Umrissen erscheint u. a. die Kontroverse, die er 1933 mit dem deutschen NS-Studentenführer Johann von Leers ausfechten musste, ohne von den Universitätsbehörden wirklich entschlossene und effiziente Unterstützung zu erfahren.

Damit in engem Zusammenhang steht sein gleichzeitiger Konflikt mit der Redaktion der *Historischen Zeitschrift* (F. Meinecke, A. Brackmann, W. Kienast), die sich nach dem Abdruck seines Aufsatzes 'Burgund, eine Krise des romanisch-germanischen Verhältnisses' offiziell von ihm distanziert hatte.

Zu den privaten Belastungen, die man wenigstens fragmentarisch verfolgen kann, gehört die Entfremdung von dem zum Nationalsozialismus übergegangenen langjährigen Freund André Jolles, dessen stets ausführliche, beziehungsreiche und geistvoll schillernde Briefe im ganzen Band einen besonders breiten Raum einnehmen. Wer sich für die Geschichte der niederländischen Geschichtswissenschaft im speziellen interessiert, wird nicht nur die Briefe an und über H. Th. Colenbrander (Plagiat-Affäre), sondern vor allem auch die schriftlichen Gespräche mit den stets kritisch gestimmten Kollegen Pieter Geyl und Jan Romein verfolgen. Unter den ausländischen Fachgenossen treten als Korrespondenzpartner Gabriel Hanotaux, Henri Pirenne, Walther Köhler, Johannes Haller und natürlich P. S. Allen immer wieder in den Vordergrund. Als Zeugnisse enger persönlicher Freundschaft erscheinen vor allem die Briefe an C. van Vollenhoven sowie diejenigen von Richard und Henriëtte Roland Holst.

Von ganz besonderem Interesse—dies mag nicht nur für schweizerische Leser gelten— sind in diesem Band die Briefe, die Huizinga an den Basler Historiker Werner Kaegi richtete und von diesem empfing. Die meisten unter ihnen betreffen die deutsche Übersetzung des *Erasmus-Buches*, die Kaegi mit kongenialer und durch Huizinga voll anerkannter Einfühlungsgabe verfasste. Nicht nur verlags- und produktionstechnische Fragen werden hier diskutiert, sondern auch solche, die mit den Schwierigkeiten der Übersetzung und des Übersetzens aus der niederländischen Sprache ganz allgemein zu tun haben (so etwa besonders ausführlich das Problem der Verdeutschung von 'sensatie'). Daneben kommen aber auch Fragen aus den anderen Arbeitsbereichen Kaegis zur Sprache. Er befasste sich damals als Editor bereits mit Jacob Burckhardt und schrieb an seiner Studie über *Michelet und Deutschland*. Von Huizinga durfte er in beiderlei Hinsicht nützliche Ratschläge entgegennehmen. Als Huizinga-Übersetzer betätigte sich der spätere Burckhardt-Biograph auch noch weiterhin. Zunächst beschäftigte er sich vor allem mit einigen Aufsätzen, die in der Sammlung *Wege zur Kulturgeschichte* erscheinen sollten (1930). Auch die Vorbereitung dieser Arbeiten führte zu intensivem Gedankenaustausch. Schliesslich erwies sich Kaegi auch als Helfer Huizingas, indem er sich für die korrekte Berichterstattung über die von Leers-Affäre in der *Neuen Zürcher Zeitung* einsetzte. In den gleichen Konfliktbereich gehörte das Gespräch, das die beiden 'Randstaaten'-Vertreter Huizinga und Kaegi miteinander über den deutschen NS-Historiker Christoph Steding führten, der damals an seinem Buch über *Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur* (1938) arbeitete. Dass in allen diesen gemeinsamen Erörterungen der Name und die Werke Jacob Burckhardts immer wieder erwähnt werden, erstaunt den heutigen Leser keineswegs. Kaegi war fast 30 Jahre jünger als Huizinga. Er hatte seine Basler Professur damals noch nicht angetreten; die Berufung sollte 1935 erfolgen. Gegenüber dem niederländischen Kollegen, in dem er offensichtlich eine Art persönlichen Mentor erblickte, äusserte er sich immer sehr respektvoll und formell, aber doch auch gelegentlich mit deutlich erkennbarer Zuneigung und Dankbarkeit. Die zahlreichen Ausdrücke der Wertschätzung, die in diesen Briefen zu finden sind, lassen sich nicht einfach als leere Floskeln bezeichnen. Sie zeigen, dass Kaegi eine Art geistiger Verwandtschaft mit Huizinga fühlte und dass er sich aus diesem Bewusstsein heraus nicht nur eine erstaunliche Kenntnis der niederländischen Sprache, sondern auch ein tiefgreifendes Verständnis für niederländische Geschichte und Kultur erarbeitet hatte. Dieses Verständnis kam — wie der Verfasser dieser Besprechung aus eigener Erfahrung zu bezeugen

vermag — in seinem akademischen Unterricht an der Universität Basel auch später immer wieder zum Ausdruck. In Kaegis Vorlesungen spielte die niederländische Geschichte stets eine bedeutende Rolle, und die Studierenden vertieften ihre anfänglich stets äusserst rudimentären Kenntnisse in erster Linie durch die Lektüre der Werke Huizingas. Das in den Stichworten 'Huizinga-Kaegi-Niederlande' zusammengefasste Thema dürfte sich als lohnender Gegenstand eingehender Erforschung erweisen.

Wie schon der erste bietet auch der zweite Band des Huizinga-Briefwechsels eine äusserst faszinierende Lektüre. Man lernt eine grosse Menge bisher unbekannter Einzelheiten über den Menschen Huizinga, über seine persönliche Umgebung, über seine Weltanschauung, über seine Gabe der Freundschaft und über seine Anteilnahme an den wissenschaftlichen Bemühungen jüngerer Kollegen (Jolles, Romein, Kaegi et al.) kennen. Das historiographiegeschichtliche Gesamtbild, das einem hier aus der grossen Sammlung persönlicher Zeugnisse verschiedener Provenienz entgegentritt, ist so faszinierend, dass man den Band am liebsten in einem Zuge durchlesen möchte.

Zu den technischen Aspekten der Edition kann und soll nicht viel gesagt werden. Man versteht natürlich, dass und warum nur eine Auswahlgabe geplant werden konnte. Man nimmt (bedauernd) zur Kenntnis, dass das gesamte vorhandene handschriftliche Material zahlreiche Lücken aufweist. Andererseits ist es dennoch schade, dass in vielen abgedruckten Briefen einzelne Textteile ausgelassen wurden. Dies empfindet der Rezensent besonders in bezug auf die Briefe von und an Werner Kaegi. Gelegentlich hätte man sich etwas ausführlichere dokumentarische Information gewünscht, besonders im Hinblick auf biographische Daten von Korrespondenten und in den Briefen erwähnten Drittpersonen. Die vorhandenen Auskünfte muss man oft noch recht mühsam zusammensuchen, und man hofft, dass das versprochene Gesamtregister am Ende des dritten Bandes gewisse Erleichterungen bringen wird.

Im ganzen gesehen gebührt den Herausgebern des Huizinga-Briefwechsels aber auch im Hinblick auf den zweiten Band hohe Anerkennung für ihre Arbeit und die Dankbarkeit eines Leserpublikums, das sich hoffentlich recht weit über die Grenzen der Niederlande hinaus erstrecken wird. Mit Spannung erwartet man den dritten Band.

Dass die editorischen Bemühungen zu ersten Versuchen biographischer Synthese führten, ist ebenso begreiflich wie erfreulich. So können wir jetzt schon das Buch von W. E. Krul (einem Mitglied des Redaktionsteams) gleichsam als begleitende Schilderung einzelner Episoden und Themen aus dem Leben Huizingas entgegennehmen. Es handelt sich hier noch nicht um eine abgerundete Biographie, sondern um eine Sammlung von acht biographischen Aufsätzen.

Am Anfang steht eine Abhandlung über Johan Huizingas Vater, den Groninger Physiologie-Professor Dirk Huizinga (1840-1903). Hierauf folgt eine ausführliche Darstellung der Groninger Studienzeit des zukünftigen Historikers (1891-1895), die zahlreiche Ergänzungen zu Huizingas eigener Behandlung dieser Lebensphase in *Mijn weg tot de historie* enthält. Im dritten Aufsatz 'Het leven der woorden' wird der Übergang Huizingas von der Sprachwissenschaft zur Geschichte geschildert, der sich nach Kruls begründeter Meinung erst im Jahre 1903 endgültig vollzog. Wie sehr die intellektuelle Atmosphäre des fin-de-siècle und dann vor allem der erste Weltkrieg die Ausbildung von Huizingas kulturpessimistischer und zunehmend konservativer Weltanschauung beeinflussten, zeigt die Studie 'Een standbeeld voor Johan de Witt'. Die Unsicherheit, mit welcher Huizinga die USA der 20er Jahre, ihre Kultur und äussere Lebensweise beurteilte, ist das Thema des besonders lehrreichen Aufsatzes 'Moderne beschavingsgeschiedenis'. Dieser findet seine logische Fortsetzung in der Untersuchung 'De taak der

cultuurgeschiedenis', wo die Wandlungen von Huizingas Kulturbegriff diskutiert werden. Seine tiefe Ernüchterung in bezug auf die europäischen Auswirkungsmöglichkeiten der niederländischen Kultur kommt in der Studie 'Nederland's beschaving' zur Sprache. Den Schluss bildet eine eingehende Schilderung des problematischen Verhältnisses zwischen Huizinga und Menno ter Braak.

Dass die acht Aufsätze trotz ihrer verschiedenartigen Themen inhaltlich eng zusammenhängen, überrascht den Leser natürlich nicht. Das verbindende Gesamtthema könnte mit dem Begriff 'Desillusionierung' charakterisiert werden. Damit wird ein Aspekt der Persönlichkeit Huizingas angesprochen, den W. E. Krul für bisher noch zu wenig erforscht hält und an dem seiner Meinung nach die künftige biographische Forschung wird einsetzen müssen. Thesenartig zusammengefasst erscheint diese Einsicht in folgenden Sätzen des Vorworts: 'Geschiedbeschouwing werd voor hem [i. e. Huizinga] een vorm van contemplatie, een middel om aan het veranderlijke en onbestendige van de dingen te ontkomen. Zo werd hij van een in zijn tijd modern denkend historicus tot een historicus op zoek naar een remedie tegen de tijd'. Wohl nicht zufällig wird man hier einmal mehr an Jacob Burckhardt erinnert.

H. R. Guggisberg

J. Wekking, *Untersuchungen zur Rezeption der nationalsozialistischen Weltanschauung in den konfessionellen Periodika der Niederlande 1933-1940. Ein Beitrag zur komparatistischen Imagologie* (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur, Bd 85, Diss. Aken; Atlanta-Amsterdam: Rodopi, 1990, 507 blz., f150,-, \$75,-, ISBN 90 5183 139 0).

Deze studie behandelt een onderwerp op het terrein van de historische politieke cultuur. De schrijver promoveerde erop in Aken in de Algemene en vergelijkende literatuurwetenschap (*Komparistik*). In de inleiding is sprake van een 'Aken's programma' dat, geïnspireerd door de Franse comparatistische school, ook niet-literaire teksten in het onderzoek betreft. Of en zo ja, op welke manier deze studie in het 'Aken'se programma' is ingepast en wat dit programma concreet inhoudt, wordt niet duidelijk gemaakt. De schrijver vermeldt slechts dat de Franse *Komparistik* en daarmee het bovengenoemde programma de verschijningsvormen van *images*, de totstandkoming en de invloed ervan centraal stelt. Het in dit verband gebruikte begrip 'comparatistische imagologie' suggereert een benadering die ook voor de historicus interessant zou kunnen zijn.

Bij het formuleren van het concrete doel van de studie doemt echter een probleem op waarop het boek geen antwoord geeft. Behalve de reacties in de confessionele kranten en tijdschriften op de nationaal-socialistische *Weltanschauung* heeft de auteur de opvattingen over Duitsland, het 'Duitse wezen' en de 'Duitse geest' willen onderzoeken. Uit het concluderende hoofdstuk blijkt zelfs dat dit laatste het eigenlijke thema is, althans gezien vanuit het vergelijkende perspectief. Vooral in dit verband worden namelijk begrippen als 'imagologische' respectievelijk 'imagotypische structuren' gebruikt. Zo distilleert de schrijver uit de reacties op het nationaal-socialisme 5 hoofdelementen (categorieën) van het beeld dat de Nederlandse confessionelen hadden van Duitsland en de Duitsers in het algemeen. Men vraagt zich daarbij echter af of het thema 'nationaal-socialistische Weltanschauung' wel geschikt is om zo'n veel algemener beeld te construeren. Het negatieve zal immers sterk overheersen. Interessant kan dat beeld pas worden in vergelijking met soortgelijke structurele beelden voor andere perioden van